



Claudia J. Schulze und Mike Crawley

Winterwende

Kurzgeschichten und Bilder

CLAUDIA J. SCHULZE & MIKE CRAWLEY



Für Daniela

Inhaltsverzeichnis

Vorwort
Satori
Moni
Der Puppenspieler
Einladung im Advent
Die Münsterglocke
Verlorener Weihnachtsmann aus Plüsch
Das Vogelhaus
Schneegeister
Wintersonne
Leben
Hoffnung
Winterhimmel
Ende November 1945: Flucht mit dem Zug
Das Leben ist schön
Nikolaus-Tag
Die schwerste Reise
Stille Nacht
Ohne Schnee
Maria
Im Zug
Worte
Weihnachtssonne
Verschlagen
Das Weihnachtsgeschenk
Das alte Haus
Der Weihnachtsstern
Winterwende
Der Weltmensch

Vorwort

In dieser Sammlung unterschiedlichster Geschichten geht es immer um das Eine: Um eine plötzliche oder sich schleichend manifestierende Wende im Leben eines Menschen.

Diese kann sich äußerlich oder aber auch innerlich andeuten.

Die Geschichten selbst könnten unterschiedlicher nicht sein. Dennoch kommen sie an der einen oder anderen Stelle immer wieder an die Wendungen und Zäsuren in all den menschlichen Lebensläufen zurück, die sie eben dadurch in dem bestätigen was der „conditio humana“ zu Eigen ist: Die Wendungen, der Wandel an jedem möglichen Abschnitt unserer aller Leben.

Der Wandel als etwas Schmerzhaftes und doch zugleich auch als etwas Notwendiges, wie es unter anderem Hermann Hesse in seinem Gedicht „Stufen“ beschrieb. Daher wählte ich den Titel: „Winterwende“, um das prinzipiell Notwendige – und auch häufig positive Element – von Wandlungen und Wendungen hervorzuheben ohne dabei freilich zu unterschlagen, dass die letzte Wendung in uns allen ist.

Alles bewegt sich auf dieser Welt und ist einer ständigen Wandlung unterworfen. (Dalai Lama, 14.)

Auch hier ist der letzte Wandel, die letzte mögliche Wandlung des Menschen immanent. Doch im Wandel, so eine weitere Auffassung, befindet sich zugleich auch eine gewisse Konstante.

Daher beginnt gleich die erste Geschichte mit der nachfolgenden Aussage von Pirsig:

Während die Namen sich ständig ändern und die Körper sich ständig ändern, bleibt das größere Muster, das uns alle zusammenhält, auf ewig bestehen

Beginnen möchte ich mit vier Episoden aus den Beziehungsgeschichten der Studentin Luzie und ihrem Freund Martin. Luzie, auf der Suche nach ihrem Platz im Universum, macht so einige Wendungen durch, hier werden sie angedeutet. „Satori“, „Moni“, „Der Puppenspieler“, „Besuch im Advent“ und „Münsterglocken beziehen sich auf Luzie und Martin.

Die folgenden Geschichten sind voneinander unabhängig.

Einige basieren auf wahren Lebensgeschichten. Besonders bei ihnen sah ich mich an das oben erwähnte „große Muster“ erinnert.

Gedichte und Geschichten wechseln sich ab, die Wende ist mal deutlich und mal weniger deutlich zu erkennen, ebenso das Muster,

Zuweilen sind Wende und Muster lediglich zu erspüren...

Heute, am kürzesten Tag des Jahres schreibe ich an diesem Vorwort mit dem Wissen darüber, dass dies ebenfalls eine Wende bedeutet. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen gute Wendungen in Ihrem Leben, das Erkennen bestimmter Muster und den ständigen Mut zum Wiederbeginn.



Satori

Das Winter-Semester hat mit einem autonomen Kompaktkurs über die „*Krise der Rationalität*“ begonnen, indem wir einen Film, der auf dem Buch von Pirsig „*Zen und die Kunst ein Motorrad zu warten*“ basiert, besprochen haben.

Der Dozent hieß Jim. Bei dem Film geht es um die Verbindung von Ost und West.

Parallel lasen wir die Texte von Pirsigs: „*Zen, oder die Kunst ein Motorrad zu warten.*“ Das Buch fängt ganz harmlos an:

„Ohne die Hand vom linken Griff des Motorradlenkers zu nehmen, kann ich auf meiner Uhr sehen, dass es halb neun ist...“ Wenn es dann aber am Schluss heißt:

„Eines ist jetzt viel, viel klarer geworden: Während die Namen sich ständig ändern und die Körper sich ständig ändern, bleibt das größere Muster, das uns alle zusammenhält, auf ewig bestehen.“

Läuft mir ein heißer Schauer den Hals herunter. Ausnahmsweise interessiert sich sogar Martin für das Buch und ich erzähle ihm, worum es in dem Buch geht.

Jim hat uns eine Zusammenfassung gegeben, mit der ich den Inhalt, so meine Hoffnung, Martin näher bringen kann.

Das Exzerpt ist sehr gut, sogar Martin wird verstehen, worum es geht, da bin ich zuversichtlich.

Die „*Seekuh*“ ist hoffnungslos überfüllt mit Erstsemestern, die sich lautstark wichtig machen, aber unsere

Konzentration ist so gebündelt, dass wir da einfach drüber stehen. Den Rest erzähle ich ihm dann auf dem Weg nach Hause.

Es geht um einen Mann, im Film gespielt von Robert Redford, der von Osten nach Westen durch die USA fährt und nebenbei über den Unterschied von westlicher Wissenschaft und östlicher Mystik reflektiert. Seine Suche ist eine Suche nach „Qualität“, der „klassischen“ und der „ästhetischen“.

Das führt ihn schließlich zu den griechischen Sophisten, zu *Lao-Zi* und dem *dao* als dynamischer Qualität beziehungsweise dem Urgrund der Welt.

Durch diese Erkenntnis wird er zuerst erleuchtet. Dann steckt man ihn in eine psychiatrische Anstalt. Zu Hause angekommen, nannte mich Martin seine kluge Gefährtin und küsste mich auf der Veranda.

Was war los? Sollte Martin durch das Studium mittlerweile doch geläutert worden sein, oder heuchelte er nur Interesse, um um sexuelle Zuwendung zu buhlen?

Mein Misstrauen war sicherlich angebracht, denn plötzlich fiel mir auf, dass Martin einen berechnenden Zug um den Mund hatte.

Zur Strafe tat ich so, als hätte ich sein Spiel nicht durchschaut und erörterte ihm detailgetreu in weiteren langen Stunden die Brisanz dieses Buches. Ich ignorierte dabei den matten Glanz, den seine Augen mittlerweile angenommen hatten, sah über die Verwaschenheit seiner ermüdeten Gesichtszüge hinweg und fuhr fort, weiter und weiterzureden. Martin musste in dieser Nacht lernen, dass das Besondere an dem Buch gerade das ist, was eigentlich jeder langweilig findet, nämlich das Warten des Motorrades,

welches die „klassische“ Qualität ist, während das Motorradfahren an sich die „ästhetische“ Qualität darstellt.

Diesen Sachverhalt stellt der Regisseur nämlich in das Zentrum seiner philosophisch und filmwissenschaftlich fundierten Dramaturgie und verdeutlicht dadurch, was Zen ist.

Ich glaube, das hat Martin endlich begriffen.

In dieser Nacht schlafe ich wieder unruhig. Ich träume davon, auf einem Motorrad um den See zu fahren.

Martin sitzt hinter mir und klammert sich kreischend an mir fest.

In einer besonders scharfen Kurve lässt er sich selbstquälerisch auf den Boden fallen und ich fahre rücksichtslos weiter.

Schuldbewusst wache ich auf.

Habe ich Martin intellektuell überfordert und werde ihn dadurch verlieren?

Ich beobachte ihn im Schlaf und präge mir, wie zum Abschied, bewusst seine Gesichtszüge ein.

Martin merkt von alledem nichts. Er liegt in einem dumpfen, traumlosen Schlaf, während sein Mund leicht geöffnet ist und kleine keuchende Geräusche von sich gibt.

Mit Aufwendung meiner letzten Kraft rolle ich ihn zur Seite. Tatsächlich, er atmet wieder ruhiger.

Völlig erschöpft nicke ich noch einmal ein, bis mich die Katze morgens mit einem penetranten Maunzen weckt.

Auch Martin reckt sich, tappt in die Küche und brüht sich Kaffee auf.

Die Kaffeemaschine röchelt. Während wir gemeinsam den Tisch decken, setze ich trotz leichter Bedenken meine Interpretation relativ ungerührt fort.

Martin wirkt resigniert, wie er so zusammengesunken und ungekämmt am Tisch kauert und sich wie ein Ertrinkender an der Katze festkrallt.

Ich ziehe das Exzerpt unter der Kaffeedose hervor und mache Martin klar, dass sich das Durchgangserlebnis „*satori*“ erst dann einstellt, wenn man durch die Erfahrung des Festsitzens und der Langeweile den Weg durch die klassische Qualität gegangen ist.

Bei dem Wort „*Festsitzen*“ zuckt Martin etwas zusammen und fast tut er mir leid.

Dennoch fahre ich fort und verdeutliche ihm, dass dies im Alltäglichen bedeutet, dass wir dann auf Lösungen kommen, wenn wir uns dem daoistischen „*Nicht-Tun*“ überlassen, wenn wir also gar nichts tun als sich dem Unwissen wartend zu stellen.

Eigentlich dürfte der Martin nicht schwer fallen.

Ich fasse abschließend zusammen, dass aus dem Warten eines Motorrades ein Ritual gemacht werden konnte und dass das für all die Tätigkeiten des Alltags, die man eigentlich nicht gerne tun will, zu empfehlen sei.

Wortlos steht Martin auf und beginnt das Geschirr zu spülen.

Hat er am Ende doch was gelernt?

Zufrieden schreibe ich mir noch ein paar Stichpunkte zu dem Thema auf. Ich möchte es unbedingt weiterentwickeln.

Martin hat sich noch mal hingelegt.

